

*Wissenschaftstheorie* (239–306) ein und zeigt, dass ein differenziertes Problembewusstsein in Bezug auf wissenschaftstheoretische Grundlagenfragen erst verständlich macht, inwiefern ein „Anspruch auf Wahrheit“ (243) berechtigt ist. Das Buch schließt mit einem Namens- (307–309) und einem Stichwortregister (310–314) sowie mit Kurzbiographien der Verfasser (315–316); Literaturangaben finden sich jeweils am Ende der einzelnen Beiträge.

Diesem Band (sowie dem gesamten „Grundriss der Philosophie“) ist eine weite Verbreitung zu wünschen; es wäre für die Anliegen von Kirche und Theologie ein großer Gewinn, würden sich möglichst viele Studierende in die vorliegende „Propädeutik“ einüben.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ KAISER ULRICH, *Das Motiv der Hemmung in Husserls Phänomenologie*. (Phänomenologische Untersuchungen, Band 8) Wilhelm Fink, München. (236) Kart.

Die Eigenart dieser Untersuchung, die bei Bernhard Waldenfels als Dissertation eingereicht wurde, besteht darin, eine Thematik aufzugreifen, die das gesamte Werk Husserls als implizites Motiv durchzieht, aber selbst nicht ausdrücklich vorkommt: die *Hemmung* als Moment der Diskontinuität und Alterität des Vollzugs menschlicher Erfahrung.

Für Ulrich Kaiser geht es bei diesem „Motiv der Hemmung“ um die grundsätzliche Frage „nach dem Vorrecht oder dem Übergewicht der erfahrenen Sache gegenüber dem erfahrenden Subjekt“ (38); eine Erfahrung ist insofern „gehemmt“, als sie die Priorität des Bezugs zu den Dingen gegenüber dem Erkenntnis- und Deutungsvermögen des Subjekts anzeigt. Ausgehend von Husserls frühen Analysen der Intentionalität unternimmt der Autor eine ungeheuer detaillierte, mitunter filigrane Interpretation verschiedener Texte Husserls, die sich mit dem Phänomen „des Widerständigen“ (47), der „Erfahrung des Gehindertseins“ (49), der „Hemmung des Wahrnehmungsverlaufs“ (69), ja mit „Widerspenstigkeit“ (139), „Bruch“ (162) und „Widerfahrnis schlechthin“ (162) auseinandersetzen. Ziel der Reflexionen zur Thematik der „Hemmung“ von Erfahrung ist nicht ein Theorem zur Erkenntnislehre (vgl. 66), sondern ein inhaltlicher Beitrag zur Phänomenologie selbst, die Eröffnung eines größeren Horizontes: „Das Motiv der Hemmung findet sich in Husserls Texten als methodisch geübte Zurückhaltung – es findet sich als Widerfahrnis und Bruch. Beide Seiten erschließen die

Ordnung der Erfahrung als eine fragile und unfertige. Sehen zu lernen heißt demnach, den Überschuss an Möglichkeiten in der Wirklichkeit zu gewahren“ (205).

Die Leistung des vorliegenden Buches besteht im Aufzeigen einer unscheinbaren, aber bedenkenswerten Fährte durch die komplexe Landschaft der Phänomenologie Husserls. Gerade eine neue Sensibilität für das „Verhalten des Anderen“ (105) und eine philosophische Wahrnehmung der Enttäuschung, wodurch „selbstverständlich erwartete Gewissheit“ (185) zerbricht, lässt das Motiv der Hemmung als aktuelles, ja notwendiges Feld phänomenologischer Forschung erscheinen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ LIU YING, *Sprache, Verstehen und Übertragung*. Hermeneutische Grundlage der philosophischen Übersetzung. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XX: Philosophie, Band 533). Peter Lang, Frankfurt. (186) Kart.

Die Autorin dieser Studie studierte Philosophie, Volkswirtschaft und Geschichte in Beijing sowie Philosophie, Psychologie und Sozialwissenschaft in München; 1996 wurde die vorliegende Arbeit als philosophische Dissertation an der Universität München angenommen.

Ying Lius Absicht besteht in einer *philosophischen* – nicht rein sprachwissenschaftlichen – Reflexion der „Übertragung“, welche sie als Sonderfall des Verstehens begreift, nämlich als Übersetzungsprozess zwischen verschiedenen Sprachen. Im ersten Teil der Untersuchung (19–109) erfolgt eine eingehende Auseinandersetzung mit sprachphilosophischen Positionen des Abendlandes (Platon, Herder, Humboldt, Dilthey, Schleiermacher, Heidegger, Gadamer). Ying Liu stützt sich hauptsächlich auf die Tradition der Hermeneutik und arbeitet in besonderer Weise diejenige Bedingung des Verstehens heraus, die als „kultureller Komplex“ (64) den Prozess gegenseitiger Verständigung maßgeblich bestimmt. Sprache ist nicht nur eine äußere, strukturierte Form, sondern ein verinnerlichtes Vorverständnis, das in jedem Gespräch und noch mehr in jeder Übersetzung wirksam wird: „So sprechen im Dialog hauptsächlich diese ‚inneren Sprachformen‘ miteinander, deren Verschiedenheit von ihrem kulturellen Komplex verursacht ist“ (88).

Im zweiten Teil (111–176) skizziert Ying Liu Ansätze einer „Philosophie der Übertragung“. Ihre grundsätzliche Einstellung kommt einer Absage sowohl an einen (kolonialistischen) Universalismus als auch an einen (relativistischen) Partiku-

larismus gleich; sie stellt fest: „Die Philosophie ist das geistige Gut der gesamten Menschheit. Dabei hat jede Nation ihren philosophischen Gedanken, der ihrer Lebensweise sowie ihrer Denkweise entstammt und ihre sämtliche Weisheit repräsentiert. ... Alle fragen nach demselben, aber jeder fragt auf seine Sprache und auf seine Weise. Darum muss das Verständnis der Philosophie in unterschiedlichen Nationen durch die sprachliche Übertragung erreicht werden“ (113f). Dadurch wird der Vorgang der (sprachlichen) Übertragung als grundlegender Vermittlungsprozess zwischen verschiedenen, kulturell geprägten Denkformen begriffen und aus einer rein sprachwissenschaftlichen Perspektive herausgehoben. Zugleich zeigen sich die Grenzen des Verstehens und der Übertragung, weil sich keine Sprache von ihrem kulturellen und geschichtlichen Kontext völlig ablösen und adäquat in eine andere Sprache „übersetzen“ lässt. Als Beispiel für diese letzte Unübersetzbarkeit führt Ying Liu die Rezeption der Philosophie Kants in China im 19. und 20. Jahrhundert an; die chinesischen Äquivalente für die deutschen Begriffe „a priori“ und „transzendental“ sind Beispiele für eine solche relative Übertragung. Diese Untersuchung ist ein interessanter Beitrag zur interkulturellen Philosophie und ein Zeugnis dafür, wie gut sich eine chinesische Philosophin in die Tradition westlichen Denkens eingearbeitet hat. Schade ist nur, dass sich im Text sehr viele Druckfehler finden und manche Formulierungen unklar bis unverständlich sind – offenbar wurde das Manuskript unkorrigiert gedruckt.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHENK-MAIR KATHARINA, *Die Kosmologie Eugen Finks*. Einführung in das Denken Eugen Finks und Explikation des kosmologischen Weltbegriffs an den menschlichen Lebensvollzügen des Wachens und Schlafens. (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Philosophie, Band 211) Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg. (130) Kart.

Eugen Fink (1905–1975) war maßgeblicher Mitarbeiter und Vertrauensmann Edmund Husserls und hatte nach dem Krieg einen bedeutenden Anteil an der Weiterentwicklung der Phänomenologie. Finks Denken – das sich immer mehr von Husserls Methode abgesetzt und an Heidegger orientiert hatte – ist relativ unbekannt geblieben. Die junge Theologin und Philosophin Katharina Schenk-Mair leistet mit dieser Untersuchung einen Beitrag zur Aufarbeitung dieses „weißen Flecks“ auf der phänomenologischen Landkarte, indem sie die Kosmologie Eugen

Finks kritisch darstellt (15–76) und im Licht der Grundvollzüge des Wachens und Schlafens (77–127) konkretisiert.

Welt stellt sich für Fink „als Raum-, Zeit- und auch als Bewegungsganzes“ (48) dar und umfasst nicht nur das in der Lichtung Eröffnete, sondern auch das Dunkel und das Verschlussene. „Die Welt ist das Ganze, ist der Streit von Licht und Dunkel, Himmel und Erde, aus dem alle Dinge entspringen“ (49). Diese Doppeleinheit von Licht/Dunkel, Unverborgenheit/Verborgenheit, Wachen/Schlafen, Leben/Tod usw. ist charakteristisch für Finks Weltverständnis, das wesentlich der Auseinandersetzung mit den Fragmenten Heraklits und der Deutung Heideggers entspringt. Dadurch kann Eugen Fink einerseits interessante phänomenologische Zugänge freilegen (vgl. das Verhältnis von Unverborgenheit und Verborgenheit [53f], die Analyse des „Weltspiels“ [54–59], das Verständnis des Todes [99–101], das Verhältnis von Heimat und Fremde [109] usw.), trifft aber zugleich Festlegungen, die eher befremden. Katharina Schenk-Mair weist besonders auf das Rollenbild von Mann und Frau, das Fink mit der Analogie von Himmel und Erde, Aktivität und Passivität fundieren möchte. Der Grund für diese Sicht liegt im Personbegriff, den Fink letztlich „am männlichen Prinzip orientiert“ (74) sein lässt und rein kosmologisch (vgl. 104) versteht. Interessant sind die Ausführungen zum Vollzug von Wachen und Schlafen, weil der eigentümliche Weltbezug des Menschen deutlich wird: „Des Menschen in-der-Welt-sein hat seinen Ort nicht im Licht der unendlichen, alleswissenden, wachen Götter und nicht im Dunkel der im Schlaf der Welt geborgenen Tiere, sondern janusgesichtig in der Dämmerung, im Zwischen der spielenden Weltmomente“ (113).

Mit diesem Buch hat Katharina Schenk-Mair engagiert, aber zugleich nüchtern und kritisch in einen phänomenologischen Ansatz des 20. Jahrhunderts eingeführt; für Philosophie und Theologie ergeben sich daraus vielfältige Anknüpfungspunkte.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ ARROYABE ESTANISLAO, *Subjekt und Subjekte*. Überlegungen zur Erkenntnis- und Kommunikationstheorie. (Salzburger Theologische Studien, Band 12) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2000. (240) Kart.

Vorliegendes Buch von Estanislao Arroyabe, Professor für Philosophie an der Universität Innsbruck, ist eine Auseinandersetzung mit Grundfragen der Erkenntnislehre und Kommu-